

**Gedenkrede am Mahnmal für das Außenlager des Konzentrationslager
Neuengamme in Schandelah-Wohld am 3. Mai 2012**

von Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber

Lieber Herr Malbecq,
lieber Herr Higelin,
liebe Angehörige,
sehr verehrte Herren Bürgermeister Eichenlaub und Landrat Röhmann,
liebe Gemeindevertreter,
liebe Gäste,

Erinnerungsarbeit ist ein schweres Geschäft und geht einem immer an die Seele. Besonders schmerzhaft wird sie dann, wenn wir den Orten und Geschehnissen nicht ausweichen können, weil sie so vor unseren Füßen liegen wie die "Stolpersteine", die uns vor den Eingängen mancher Häuser Straßen daran erinnern, dass hier einmal jüdische Nachbarn wohnten.

Oder eben auch wie das KZ-Außenlager Schandelah-Wohld. Dies ist kein Ort irgendwo weit weg, was hier geschah ist nicht ausserhalb unserer Zeit. Im Gegenteil: die Unmenschlichkeit der Zustände hier ragt in unsere Lebensgeschichte hinein und fragt uns, warum die Erinnerungsarbeit hier so schleppend und beschämend schwer in Gang gekommen ist. Dies umso mehr, als viele der Opfer nicht namenlos geblieben sind, weil überlebende Mithäftlinge und Angehörige ihre Antlitze und Geschichte im Herzen tragen und von ihnen erzählen. So mahnen sie und erinnern uns, damit wir nicht vergessen, zu welchen schrecklichen Dingen wir Deutschen selbst oder in unserem Namen andere bereit und in der Lage waren.

Davon müssen wir reden, damit die, die nach uns kommen, verstehen lernen, welchen Spuren sie hier begegnen und welches Elend kommt, wenn man die kostbar errungene Demokratie aus den Händen gibt. Orte wie dieser mahnen, nicht die Augen vor Entwicklungen zu verschließen, von denen wir nicht nur ahnen, sondern wissen, dass sie falsch sind und die Menschenwürde anderer demontieren.

Die Auseinandersetzungen mit rechtsextremen Gedanken und Taten in der Bundesrepublik des Jahres 2012 gehört dazu. Wie schnell sind die Namen der Opfer der Zwickauer Zelle wieder vergessen worden, ohne dass etwas gut geworden wäre. Ja, es tut weh, sich zu erinnern und zu vergegenwärtigen.

Es tut weh, beschämt und konfrontiert einen immer neu mit der Frage, ob wir den Mut besessen hätte, aufzustehen, nachzufragen, uns zu widersetzen oder ob es nicht wahrscheinlich ist, dass auch wir geschwiegen hätten.

Richard von Weizsäcker hielt am 8. Mai 1985 - zwei Tage nach der Errichtung des Gedenksteins hier - im Bundestag eine Rede und sagte:

"Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, dass es zu einem Teil des eigenen Innern wird. Das stellt große Anforderungen an unsere Wahrhaftigkeit."

Erinnern heißt also, sich zu wagen, genau hinzuhören und hinzusehen.

Dafür braucht es konkrete Anschauung. Denn die Erfahrung zeigt, dass es schier unmöglich ist, das Ausmaß des Bösen an Zahlen, Texten und Protokollen zu begreifen. Es ist immer das individuelle Schicksal, das uns unter tief berührt.

Ich habe deshalb in den vergangenen Tagen Ihr eindringliches Gedicht gelesen, lieber Herr Higelin – ich zitiere einige Zeilen:

"Du hattest

weder Taschentuch, noch Socken,

weder Handtuch noch Seife,

weder Messer noch Gabel

zu welchem Zweck überhaupt!

Du hattest

weder ein Blatt Papier, noch einen Bleistift.

An wen hättest Du schreiben können?

Kahlrasiert fühltest Du dich wie nackt.

Und wer schnitt Deine Nägel?

Erinnerst Du dich?

.....

Was Du aber hattest

das waren: elektrischer Stacheldraht

SS und Hunde,

Kapos mit ihren Gummis,

Appell und Geschrei

...

Das hattest Du, und dann

den Hunger, Hunger, Hunger,
unaufhörlich, stechend
und dann Schläge und Läuse ...“

Das ist ein Klage lied, das die Schrecken, das das Elend im Lager, die Menschenverachtung der Wachen, die ganze mörderische Teufelei ahnen lässt.

Schmerz lich genau beschreibt es, was es bedeutet hat, in der Zeit von Juni 1944 bis April 1945 in diesem Außenlager des KZ's Neuengamme Häftling sein zu müssen. Ich denke, wir sind es, denen die hier leben und arbeiten mussten, schuldig, auch das noch einmal zu hören. In den Aussagen von Piere Corneille Theodore Verhaegen heißt es:

"Vom ersten Tag an stopften wir leere Zementtüten zwischen unsere Kleidung, weil man alles tun musste, um sich wenigstens einigermaßen warm zu halten."¹ Später fand man in den Unterlagen des KZs einen Briefwechsel zwischen der Firma Steinöl und der Deutschen Asphalt- und Tiefbau AG, in dem Letztere schreiben: "Wir belasten unsere dortige Baustelle (KZ-Schandelah) mit einem Betrag von RM 2703,80 an Sackpfandgebühren, da... sämtliche anfallende Zementtüten von den Gefangenen in Beschlag genommen worden sind."²

Verhaegen berichtet von fehlendem Wasser und erbärmlicher Verpflegung, von unvorstellbarem Dreck, Millionen Läusen und Flöhen und dem Elend auf der Krankenstation, in der ein ehemaliger Maurer als Sanitäter wirkte.

Ganz zu schweigen von körperlicher Schwerstarbeit an sieben Tagen in der Woche bei Wind und Wetter.

Und er erzählt von seinem Vater: "Mein Vater musste im Ölschiefertagebau arbeiten. Als er sich einmal ausruhte, denunzierte Hefter ihn bei einem Kapo, der ihn daraufhin verprügelte. Ein paar Tage später wurde er besinnungslos ins Lazarett eingeliefert. Auch mein Vater musste ständig zur Latrine. Als er so geschwächt war, das er nicht mehr gehen konnte, stahl ich eine Waschschüssel, die ich ihm als Bettpfanne ins Bett schob. Er starb ... an der Ruhr und an großer Erschöpfung. ... Ich musste seine Leiche hinter die Latrine legen. Dort lag sie für einige Tage..."

Noch immer lässt die Beklemmung angesichts solcher Berichte nicht nach.

¹ Internetaufruf vom 12.4.2012: NS-Spurensuche im Lande Braunschweig, KZ Schandelah, 2. Prozesstag

² Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel, Braunschweig 1983, 75

Vielleicht ist es auch deshalb ein so unschätzbares und kostbares Zeichen, dass wir hier heute gemeinsam stehen mitten in einem befriedeten Europa unweit der ehemaligen Zonengrenze.

Wir haben vielfach und unverdient erfahren, dass Vergebung möglich ist.

Und wir glauben, dass unsere Zeit in Gottes Händen steht und dass uns ein Neuanfang geschenkt wurde, weil Jesus Christus für uns durch Schande und Tod hindurchgegangen ist. Er hat unsere Schuld auf sich geladen, damit wir nicht daran zerbrechen.

Aber wir wissen auch, dass dies nicht ohne Eingeständnis und Reue geht.

Das Mahnmal hier will der Opfer gedenken und will mahnen, allen Tendenzen, die Menschen ihrer von Gott gegebenen Würde zu entkleiden, zu wehren. Es ist aber auch Zeichen für das Schuldeingeständnis und verbindet damit die Bitte um Vergebung bei denen, die diese Bitte noch hören können, den Angehörigen der Opfer vor allem und anderen Gewaltopfern, die die Schrecken überlebten.

Wenn wir also hier heute gedenkend zusammenkommen, um an die Opfer des KZ --Außenlagers Schandelah-Wohld zu erinnern, dann tun wir das schließlich auch, weil die Bibel, Gottes Auftrag uns zu erinnern, festgeschrieben hat. Zwischen ihm und uns besteht ein Bund, ein Gedächtnisvertrag. „Denn wo die Vergangenheit und mit ihr die Erinnerung zum Verschwinden gebracht wird, wird auch die Zukunft ... getilgt.

Erinnerung kann der Legitimation dienen, sie kann aber auch Legitimation entziehen ... Es bedarf der Erinnerung, damit es weiter gehen kann und ... damit es nicht immer so weiter geht.“³

Vielen Dank!

³ Jürgen Ebach, Auf Dauer-zum Zeugnis. Biblische Erinnerung zum Thema „Erinnerung“, in: Junge Kirche 3/2005,1